

Portugiesen in Übersee

Für Portugal, heute mit einer Einwohnerzahl von gut 9 Millionen und einem hohen Anteil der landwirtschaftlichen Bevölkerung von 49,1% ist die Auswanderung nach Übersee seit Beginn der „Conquista“ (1451) infolge seiner geographischen Lage in der Südwestecke Europas und am Atlantischen Ozean von erheblicher Bedeutung gewesen. Aber auch in unserer Zeit ist diese Tradition noch wirksam und lebendig. Seit der Jahrhundertwende sind in den vergangenen sechzig Jahren 1,6 Millionen Portugiesen aus ihrem Heimatland ausgewandert, davon 1,1 Millionen bis zu Beginn des zweiten Weltkriegs.

Nach dem zweiten Weltkrieg (1946–1960) erreichte die Auswanderungsziffer 570 000. Davon ließen sich nur 145 000 in den überseeischen Besitzungen Portugals, vor allem als Siedler nieder (Colonos). Die Auswanderung in fremde Länder war jedoch mit 425 000 Köpfen erheblich höher. In der Dekade 1950–1960 kam der Jahresdurchschnitt von rund 35 000 Personen dem von 1920–1930 gleich, während der in den zwei Jahrzehnten 1930–1950 nur bei etwa 10 000 lag und im wesentlichen durch die starke Rückwanderung in den ersten Nachkriegsjahren (1946–1950) kompensiert wurde. Die früher übliche überseeische Saisonwanderung (Aus- und Zurückwanderung) hat seit 1950 fast aufgehört. Vor allen Dingen verließen Männer in der Nachkriegszeit ihre Heimat (zwei Drittel), und die Auswanderer rekrutierten sich vorwiegend aus der Landwirtschaft.

Seit 1946 ist auch die Zielrichtung statistisch erfaßt. Von den rund 425 000 Auswanderern von 1946–1960 gingen 83% nach Lateinamerika, davon 70% nach Brasilien. Die portugiesische Zuwanderung nach Brasilien hat sich demnach im letzten Jahrzehnt auf der gleichen Höhe gehalten, wie sie vor dem ersten Weltkrieg seit 1884 üblich war. Mit Unterbrechung der anomalen Kriegsepoche 1930–1950 wird das Luso-Brasilianische in Brasilien gleichmäßig vom Mutterland her gestärkt und hat auch unter dem Salazar-Regime den traditionellen Stand gehalten.

Bei einem Vergleich mit Spanien ist die Auswanderung aus Portugal in der Nachkriegszeit fast gleich und damit relativ zur Bevölkerungsziffer dreimal höher (Portugal 570 000, Spanien 620 000). Das klassische Auswanderungsland Italien stellte in dem gleichen Zeitraum rund 1,5 Millionen Auswanderer bei 50,7 Millionen Einwohnern. Im Verhältnis zur Bevölkerungszahl liegt die portugiesische Auswanderung demnach 2,3% über der italienischen, die sich ebenso wie die spanische auf viel mehr Einwanderungsländer der ganzen Welt zerstreute. Die portugiesische Auswanderung erscheint noch größer, wenn man bedenkt, daß Spanien und Italien von dem „zwischenstaatlichen Comité für europäische Auswanderung“ finanziell erheblich gefördert werden, während Portugal nicht Mitglied dieser Organisation ist. Außerdem handelt es sich bei den Portugiesen mehr um echte Auswanderung im wirtschaftlichen Sinn, während die spanische und italienische zu einem erheblichen Teil aus künstlich geförderter Auswanderung von Familienmitgliedern besteht.

Der Flüchtlingsstrom nach Hongkong

Zum erstenmal mußte das kommunistische China im Jahr 1960 zugeben, daß es schlecht um die Ernährung des Volkes bestellt ist (vgl. diese Zschr. 169 [1961/62] 63). Die Schwierigkeiten sind seither gewachsen, obwohl, wie es scheint, die Ernte des vergangenen Jahres nicht schlecht war. Neben den ungünstigen klimatischen und den schlechten Bodenverhältnissen darf man einen der Hauptgründe für die Katastrophe in dem Widerstand sehen, den die Bauern gegen die Bodenreform lei-

sten. Man muß etwas tun, so schreibt die *Shensi Tageszeitung*, um die Aktivität der Massen anzufeuern. Und ebenso schreibt die *Volkszeitung*, das offizielle Organ der Partei: „Der Schlüssel zur Frage ist, daß man die Mehrzahl der Volkskommunemitglieder zur Aktivität anfeuern muß.“ Es handelt sich also um einen passiven Widerstand der Bauern, der sich nicht auf vereinzelte lokale oder regionale Abschnitte beschränkt, sondern auf große Gebiete, wenn nicht auf ganz China, da das offizielle Organ der Partei in einem Leitartikel dazu Stellung nimmt. Augenzeugen aus China berichten, daß die Bauern unter der Aufsicht der Miliz ihre Felder bestellten. Die Miliz selbst wurde eigens in Schulungsversammlungen der Partei für ihre Aufgabe geschult (*Nanfeng Tageszeitung, Kanton, 17. März 1962*). Zwar mußte sich die Partei damit abfinden, einstweilen die Einführung der Volkskommunen abubrechen, aber die Bauern sind weder Herren ihres eigenen Bodens noch haben sie in ihrer Gemeinde etwas zu sagen.

Hongkong gehört seit 1842 als Kronkolonie zu Großbritannien. Die Chinesen mußten es damals, nach dem berühmten „Opiumkrieg“, an die Briten abtreten. Anlaß zu diesem Krieg war der Opiumhandel, den die Chinesen unterbinden, die Briten jedoch aufrechterhalten wollten. Im Vertrag von Nanking (1842) freilich war von diesem Opium nicht mehr die Rede, sondern nur vom Handel im allgemeinen, und so wurde es auch gehalten.

Damals zählte Hongkong nicht mehr als 1500 Einwohner, die von Fischerei und Piraterie lebten. Diese Zahl wuchs sehr schnell: 1872 waren es bereits 72 000, 1861 war die Zahl schon auf 120 000 angewachsen. Die offizielle Volkszählung von 1931 ergab 850 000.

Hongkongs Anziehungskraft ergibt sich aus seiner Bedeutung für den gesamten Handel mit Südchina. Es ist zwischen Indochina und Shanghai der einzige sichere Hafen, den auch große Schiffe jederzeit anlaufen können. Als Freihafen ist es heute Umschlagplatz für den gesamten fernen Osten.

Seit der Machtergreifung durch den Kommunismus – nicht also erst in jüngster Zeit – hat sich ein Flüchtlingsstrom nach Hongkong ergossen. Die Bevölkerung hat sich nahezu vervierfacht und liegt heute über 3 Millionen. Nach dem ersten Andrang war der Strom etwas zurückgegangen, weil die Kommunisten die Grenze scharf absperreten. Unter dem Druck der wachsenden Not ist jetzt der Strom wieder angewachsen und hat einen neuen Höhepunkt erreicht. Die *Morningpost* von Hongkong will aus sicherer Quelle wissen, daß nicht weniger als 700 000 Menschen auf dem Weg von Kanton nach Hongkong sind. (*Osservatore Romano, 18. Mai 1962*.)

Die Zahl ist ungeheuer, und Hongkong kann sie auf keinen Fall aufnehmen, da das gesamte Gebiet nur 1013 qkm zählt, auf denen die drei Millionen wohnen. Die Bevölkerungsdichte beträgt etwa 2672 Einwohner auf dem qkm (Hamburg 2372). In Wirklichkeit ist sie jedoch sehr viel dichter, da sich der Großteil der Bevölkerung auf dem engen Raum der Hauptinsel und dem unmittelbar gegenüberliegenden schmalen Küstenstreifen Kowloon zusammendrängt. Das breitere Küstengebiet, das sich nach China hin erstreckt (New Territory) ist auch heute nur ein dünnbesiedeltes Agrarland, auf dem die Bauern in einer intensiven Arbeit bis zu achtmal im Jahr ernten können. Die umliegenden Inseln, die zu Hongkong gehören, sind bergig und nur wenig bewohnt.

Die Behörden haben viel getan, seit so viele Flüchtlinge nach Hongkong gekommen sind. Das dringendste Problem war die Unterbringung so vieler Menschen. Zunächst hatten sich die Chinesen kleine Hütten an die Berghänge und in die Täler gebaut, wo es gerade Platz gab. Aber diese Holzbauten wurden wiederholt das Opfer von Feuersbrünsten. Deshalb begann die Regierung mit der Errichtung großer Bauten aus Stein und Beton, die man wegen ihres Grundrisses H-blocks nennt. Darin fanden Tausende von Familien zwar keinen Luxus, aber doch feuersichere Unterkunft mit fließendem Wasser und elektrischem Licht. Zwischen diesen grauen

Wohnblöcken wurden überall freundliche Schulen mit Spielplätzen auf den Dachterrassen errichtet; ist doch die Sorge für die Kinder ein Hauptanliegen der Chinesen. An dieser Aktion beteiligten sich auch Privatfirmen.

Oft wurden diese Hochhäuser, die dem Stadtbild von Hongkong sein charakteristisches Aussehen geben, in die Berghänge hineingebaut, so daß der gebrochene Stein sofort als Baumaterial verwendet werden konnte. So groß ist der Platzmangel in diesem Kerngebiet von Hongkong, daß man die Abfahrts- und Landepiste des neuen Flugplatzes als Zunge ins Meer hinaus bauen mußte. Das Material gewann man aus der Abtragung von Hügeln, wodurch zugleich wieder neue Bauplätze entstanden.

Die Not unter den Flüchtlingen war groß. Karitative Anstalten und die Missionsgesellschaften haben Gewaltiges geleistet. Andererseits hat durch den Zustrom der Flüchtlinge die Wirtschaft Hongkongs einen mächtigen Auftrieb erhalten. Früher war es nur Umschlagplatz für den Handel ohne eigene Industrie. In den letzten Jahren ist es zu einem der bedeutendsten Produzenten des Ostens geworden. Es gibt zwar einzelne Großbetriebe, die von begüterten Einwohnern aufgebaut wurden, die meisten der von den arbeitsamen und genügsamen Flüchtlingen aufgebauten Betriebe sind jedoch klein, gut überschaubar und ohne große Kosten zu führen. Die in Hongkong produzierten Waren haben im gesamten Osten, aber auch in Europa einen guten Absatz gefunden. Auch die Fischereiindustrie, die in Aberdeen, wenige Kilometer außerhalb von Hongkong konzentriert ist, hat sich modernisiert und liefert einen gewichtigen Beitrag zur Ernährung der Kolonie.

Die meisten Flüchtlinge mußten bisher in Hongkong bleiben, da ihnen die anderen Länder die Einwanderung verwehrten. Viele sind aber auch freiwillig geblieben, da sie immer noch hoffen, einmal in ihre Heimat zurückkehren zu können. Es ist ergreifend zu sehen, wie sie ihre Toten in teure Särge einschließen und in eigenen, von der Regierung überwachten Totenhäusern aufbewahren, um sie später einmal in der Heimat Erde, bei den Ahnen, beizusetzen. Arme Leute, die solche Särge nicht kaufen können, bestatten ihre Toten, sammeln aber nach einem Jahr deren Gebeine und bewahren sie in einer Kiste auf, um sie einmal mit nach Hause nehmen zu können.

Die Ahnenverehrung, die Bande der Familie, die Liebe zu den Kindern, die Anhänglichkeit an die Scholle, die sie bebaut haben, all das konnte der Kommunismus bisher nicht ausrotten.

Der Strom der Flüchtlinge und die gesamte Situation der Chinesen ließen auch die Zahl der Konversionen zur Kirche stark ansteigen. 1949 gab es dort erst 32 000 Katholiken, 1957 waren es schon 108 600, 1959 bereits 146 464 und heute dürfte sich die Zahl schon an die 200 000 nähern.